

Zwischen Parteipolitik und persönlichem Leben: Alice Weidel in der LGBTQ+-Debatte

„Wenn ich mir Ihr Wahlprogramm anschau, dann habe ich Angst um meine Zukunft! Ich bin homosexuell und ich habe Angst. Übrigens sollten Sie auch Angst haben.“ Diese Worte sprach ein junger Mann aus Hameln am 17. Februar in der ARD-Sendung „Wahlarena“, die Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit gibt, vor den Bundestagswahlen direkte Fragen an die Kandidierenden zu stellen. Sein Anliegen richtete sich an AfD-Parteichefin Alice Weidel – eine Politikerin, die offen mit einer Frau zusammenlebt und mit ihr Kinder großzieht, während ihre Partei ein traditionelles Familienbild propagiert und sich gegen LGBTQ+-Rechte ausspricht. Die Frage bringt eine zentrale Kontroverse auf den Punkt: Wie lässt sich Weidels persönliche Lebensweise mit der politischen Programmatik ihrer Partei vereinen?

Das Familienbild der AfD

Das Wahlprogramm der AfD für die Bundestagswahl erstreckt sich über 177 Seiten und behandelt vor allem wirtschaftliche, asylpolitische und soziale Themen. Im Kapitel „Familie und Demografie“ heißt es gleich zu Beginn: „Die Familie, bestehend aus Vater, Mutter und Kindern, ist die Keimzelle der Gesellschaft.“ Daraufhin wird ausgeführt, dass diese Form der Familie besonders geschützt und gefördert werden müsse. Im Wahlprogramm erscheint es als klassische Familienpolitik, doch das politische Vorgehen der Partei lässt eine andere Ausrichtung erkennen. 2018 brachte sie einen Antrag in den Bundestag, der die Ehe für alle wieder abschaffen solle – erfolglos. Die AfD setzt sich gegen Gender-Mainstreaming ein und fordert die Abschaffung staatlicher Förderungen für LGBTQ+-Projekte. Das als rechtsextrem eingestufte Parteimitglied Maximilian Krah äußerte sich nicht nur einmal abwertend der queeren Community gegenüber. Die Einrückung der Terror-Gruppe Taliban in Kabul 2021 betitelte er als „die einzig richtige Antwort auf den Pride Month“. Den Monat, der sexuelle Vielfalt feiert und auf Diskriminierung aufmerksam macht, nannte Krah das Öfteren „widerlich“.

Zwischen persönlicher Realität und Parteiprogramm

Alice Weidel lebt selbst ein Lebensmodell, das auf ersten Blick nicht zur Familienpolitik ihrer Partei passt. Seit über 20 Jahren ist die AfD-Fraktionsvorsitzende mit ihrer Partnerin Sarah Bossard liiert – einer gebürtigen Sri-Lankerin, die in der Schweiz in der Filmbranche arbeitet und sich politisch im links-grünen Spektrum verortet. Gemeinsam ziehen sie zwei Söhne groß, die aus Bossards früheren Beziehungen stammen. Weidel zeichnet das Bild einer Regenbogen-Patchwork-Familie mit Migrationshintergrund – und damit genau das, was nach den Vorstellungen der AfD kein schützenswertes Familienmodell darstellt.

Während ihre Partei traditionelle Familienbilder propagiert und queere Lebensweisen häufig offen ablehnt, rückt Weidel selbst auf Distanz zur LGBTQ+-Community. „Ich bin nicht queer – ich bin einfach mit einer Frau verheiratet, die ich seit 20 Jahren kenne“, sagte sie bereits 2023 im Sommerinterview. Damit grenzt sie sich bewusst von einer Community ab, deren Lebensrealität zunehmend von Diskriminierung und Gewalt bedroht ist. Laut einer aktuellen Studie der EU-Agentur für Grundrechte erleben queere Menschen in Europa heute mehr Gewalt und Belästigung als noch vor wenigen Jahren. Die Angst vor Übergriffen hemmt viele, ihre Zuneigung in der Öffentlichkeit zu zeigen – ein Rückschritt in Sachen Sichtbarkeit und Sicherheit.

Auf die Aussage, sie solle Angst haben, ging Weidel nur ausweichend ein und versicherte dem Publikumsgast, dass er „frei nach seiner Façon leben kann – so wie ich das, Gott sei Dank, auch kann“. Wenig später bohrte eine weitere Zuseherin nach, ob ihr Parteikollege Höcke das denn genau so sehe. Eine Nachfrage, die Weidel zum Lachen brachte. Ihre Antwort fiel knapp aus: „Ich nehme die Frage gerne mit. Ich glaube schon.“

Ob Höcke LGBTQ+-Personen tatsächlich „frei nach ihrer Façon“ leben lassen würde, lässt sich jedoch anzweifeln. Björn Höcke, Vorsitzender der AfD in Thüringen, wird vom Verfassungsschutz als rechtsextrem eingestuft und musste sich in der Vergangenheit einem Verfahren zum potenziellen Parteiausschluss unterziehen. Er positionierte sich bereits mehrfach offen gegen die LGBTQ+-Community. Laut Höcke sei es ein Fehler, Homosexualität gesellschaftlich zu tolerieren, denn sie sei „auf der Grundlage unserer Rechtsnorm nicht zu akzeptieren“.

Ein Widerspruch, der Fragen aufwirft

Die AfD präsentiert sich als Verfechter eines konservativen Familienbildes und lehnt politische Maßnahmen zugunsten der queeren Community ab, gleichzeitig steht mit Alice Weidel jedoch eine Frau an der Parteispitze, die genau jenes Lebensmodell lebt, das von der Partei Ablehnung erfährt. Die einen sehen Weidel als Feigenblatt, das sich die AfD zum Mittel macht, um sich die Vorwürfe der Homophobie vom Leib zu halten. In diesem Sinne würde Weidel als Aushängeschild dienen, das die extremen Inhalte ihrer Partei nach außen relativiert oder gar kaschiert. Es kann jedoch auch argumentiert werden, dass

Weidel ganz unabhängig von ihrer persönlichen Lebensführung hinter der Positionierung ihrer Partei steht. In diesem Licht wäre sie kein Feigenblatt, sondern ein Beweis dafür, dass rechte Politik auch von Menschen mit untypischer Biografie vertreten werden kann. Ihr persönliches Leben steht dann in keinem Widerspruch zu ihrer Haltung, da sie selbst das Label „queer“ ablehnt und sich klar von der LGBTQ+-Community abgrenzt.

Ob Weidels Haltung nun auf pragmatischem Kalkül, persönlicher Überzeugung oder politischem Opportunismus basiert, bleibt Interpretationssache. Sicher ist nur: Die Debatte über die LGBTQ+-Politik der AfD wird weitergehen.